

Bericht über das Halbtagesseminar der Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft am 21.11.2020

Um die Philosophie auch in diesen Zeiten der eingeschränkten Möglichkeiten sichtbar und wahrnehmbar zu machen, fand das traditionelle Samstags-Seminar der Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft dieses Jahr online statt und wurde auf ein Halbtagesseminar mit drei Vorträgen verkürzt. Nachdem Helmut Fink, der Vorsitzende der LFG, die Teilnehmer begrüßt hatte und die Aktivitäten der Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft und ihre Bezüge zu Nürnberg erläutert hatte, stellte er die ReferentInnen kurz vor und eröffnete das Seminar.



Oben: Prof. Dr. Franz Josef Wetz, Helmut Fink
Unten: Renate Bauer, Ulrike Ackermann-Hajek

Friedrich Feuerbach – Leben, Werk und Wirkung war der Titel des ersten Vortrags von Ulrike Ackermann-Hajek aus Nürnberg. Die Referentin stellte im ersten Teil wichtige Stationen der Biographie vor, so dass sich folgendes Bild ergab: Der jüngste Bruder Ludwig Feuerbachs wurde am 29.6.1806 als Friedrich Heinrich Feuerbach in München geboren. Nach einer von den Umzügen der Familie und der Trennung der Eltern geprägten Kindheit und Jugend begann er 1827 ein erfolgreiches Studium der Orientalistik in Erlangen, bei Rückert. Sein Studienweg führte ihn nach Bonn und Paris, von wo aus er – nach zweimaliger Cholera-Infektion – zu seiner Familie zurückkehrte und sich 1834 in Nürnberg niederließ. In den folgenden produktiven Jahren verfasste er eine bekannte Übersetzung des Romans „Manon Lescaut“ von Abbé Prévost (1834), den Aphorismenband „Theanthropos“ 1838, die „Religion der Zukunft“ in 3 Hefen (1843, 1844, 1845) und die „Kirche der Zukunft“ (1848). Er setzte sich, ebenso wie Ludwig Feuerbach, ab 1844 mit dem Kommunismus auseinander, behielt aber auch in den revolutionären Zeiten 1848/49 seine zurückgezogene, auf Nürnberg fixierte Lebensweise bei. 1858 erschien sein letztes Werk „Gedanken und Tatsachen“. Von dem Schock, den der Tod Ludwig Feuerbachs am 13.9.1872 für Friedrich bedeutete, erholte er sich nicht mehr. Völlig von der Außenwelt abgewandt verbrachte er seine letzten Jahre. Am 24.1.1880 starb Friedrich Feuerbach, verschollen für die gelehrte Welt.

Im Anschluss wurden die Werke Friedrich Feuerbachs in ihren wichtigsten Aussagen und Zielrichtungen vorgestellt. Friedrichs Ziel sei es gewesen, zur „Verständigung über die

Grundbedingungen des Menschenwohls“ beizutragen, durch Änderung des sozialen Miteinanders und Installation einer neuen Rolle für die Religion. Nach einer gründlichen Analyse und umfassenden Kritik der zeitgenössischen Rolle von Kirche und Christentum entwickelte er eine Sittenlehre, die dem ganzen Wesen der Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen, Bedürfnissen und Altersstufen gerecht werden sollte. So solle ein verändertes Sozialleben entstehen. Als besten Weg für diese Veränderungen sehe Friedrich Feuerbach „Bildung und Erziehung“, um die nächsten Generationen freier, selbstbestimmter und aufgeklärter aufwachsen zu lassen.

Insgesamt zeige Friedrich Feuerbachs Ansatz eine starke emanzipatorische Zielrichtung für die Bildung – und damit auch für das Staatswesen. Er beruhe auf einem Menschenbild, das v.a. im letzten Werk schon evolutionär begründet sei. Auch wenn er zu seiner Zeit kaum Wirkung hatte, so flossen seine Ziele doch in die Pädagogik nach 1968 ein.

Nachdem Helmut Fink die Referentin Renate Bauer aus Ludwigshafen kurz vorgestellt hatte, begann sie ihren Vortrag mit dem Titel *Die Nöte der Moderne im Lichte von Feuerbachs Religionskritik*.

Ausgehend von einem kurzen Überblick über die historische Entwicklung der freireligiösen Bewegung in Deutschland und dem wechselnden Einfluss Feuerbachs darauf, leitete die Referentin mit einem Vergleich der Nöte der Moderne mit den Nöten des 19. Jahrhunderts in Deutschland über zu Ludwig Feuerbachs Religionsbegriff. Bei ihm sei Religion sinnlich und wahrnehmungsabgeleitet, entstanden aus dem Gefühl der Abhängigkeit von der Natur, aus dem Glückseligkeitstrieb. Auch wenn Feuerbachs Religionsbegriff extrem weit gefasst sei und die Funktion der Religion in der Gesellschaft nur punktuell streife, sei er, ergänzt durch neuere Erkenntnisse, eine wichtige Grundlage ihrer Ausführungen.

Anhand Artrans evolutionärer Theorie der Entstehung der Religionen entwickelte die Referentin die Bedeutung der Religion für den Einzelnen und für Gesellschaften. Religion sei onto- wie phylogenetisch ein wichtiger Faktor der Lebensbewältigung, durch das „conceptual module“ des „mächtigen Agenten“ – und solche Module blieben lebenslang wirksam, auch nach Auswicklung der Rationalität, als „unterbewusste Prägung“. Zur Rolle der Emotion in der Religion stellte Renate Bauer die Ergebnisse des Psychologen Hans Peter Duerr vor, die Feuerbachs These stützten, dass die Menschen dazu neigen, hochemotionale Zustände zu personalisieren um ihr Gleichgewicht wieder zu erlangen. Da eine wichtige Funktion religiöser Praktiken sei, die Menschen von innerem oder äußerem Druck zu entlasten, solle man sich davor hüten, die Rolle der Religion auf negative Aspekte zu begrenzen. Für die Gläubigen beseitige die Annahme von übernatürlichen Mächten den Zufall und weise dem Menschen seinen Platz vor dem Göttlichen und in der Gemeinde zu. Religion habe für die Menschen immer (auch) emotionale Bedeutung – sei sie positiv oder negativ.

Solche – auch emotionalen – Antworten auf die „Nöte der Moderne“ seien Esoterik, Verschwörungstheorien und die fundamentalistischen Richtungen traditioneller Religionen, wobei es hier nur um Esoterik und Verschwörungstheorien gehe. So gebe es in der „Esoterik“ – trotz fehlender fester Organisationsformen – einige verbindende Elemente, z.B. das Ausgehen von einer „ewigen Urweisheit“ oder eine Abgrenzung sowohl gegenüber der

wissenschaftlichen Kultur als auch gegenüber herkömmlichen Religionen, die sie für moderne Menschen anziehend mache, vor allem durch das Zielen auf die individuelle Entwicklung, verbunden mit Karma- oder Reinkarnationsvorstellungen.

Eine anders geartete Antwort auf die Herausforderungen der Moderne geben Verschwörungstheorien, d.h. sie gehen meist von Geheimplänen mächtiger oder reicher Einzelner oder kleiner Gruppen aus, und kommen so zu monokausalen Begründungen für komplexe Prozesse, einem geschlossenen Weltbild ohne Zufälle und erreichen oft die Selbstimmunisierung ihrer Anhänger. Diese neuen Mythen entstünden als Reaktion auf die diffusen modernen Bedrohungen wie Klimawandel, Globalisierung, Migration oder neuerdings die Pandemie. Der Mensch erlebe diese komplexen Prozesse als Bedrohung oder Einschränkung seines alltäglichen Sozialgefüges, ohne konkrete eigene Handlungsmöglichkeiten zu haben. Dadurch verliere der Mythos der Selbstwirksamkeit, eine tragende Säule des modernen Menschen- und Weltbilds, an Glaubwürdigkeit und werde zerstört.

Wenn man nun Ludwig Feuerbachs Thesen auf den modernen Menschen anwendet, könne man sehen, dass sich die Menschen Esoterik und Verschwörungstheorien zuwenden, weil diese die Funktion der Religion erfüllen. Für die Kränkungen des Selbstwertgefühls, das Gefühl der Bedrohung – auch durch andere Menschen – und die daraus entstehenden Ängste und psychischen Nöte, werden Lösungen angeboten. Ausgestattet mit dem „conceptual module“ des „mächtigen Agenten“ erscheine die Religion den Menschen als schneller und bequemer Ausweg, sie ändere jedoch nichts. Aber – darauf wies die Referentin zum Abschluss hin – unser Überleben hänge von uns ab, wir müssten die „bittere Pille“ schlucken, dass wir die Verursacher der Gefährdungen seien und Handlungsmöglichkeiten zum Wohle aller entwickeln.

Im dritten Vortrag *Nutzlose Sterne – Unnütze Räume. Wie ist eine Bejahung des Weltalls möglich?* untersuchte Prof. Dr. Franz Josef Wetz (Schwäbisch Gmünd/Gießen) Feuerbachs Beitrag zur Astrophilosophie und beleuchtete in diesem Punkt Feuerbachs Weg weg von der Metaphysik.

Seit mit der Erfindung des Fernrohrs und der Verbreitung des kopernikanischen Weltbildes dem Menschen die unermessliche Weite des Weltalls bewusst wurde, reagierte er darauf – außer mit Bewunderung – auch mit Verstörung. Diese äußerte sich in zweierlei „Vergeblichkeits-Theorien“, nämlich der „Schwachen Vergeblichkeit“ (A), die den riesigen Sternenhimmel als sinnlosen Aufwand betrachtete, und der „Starken Vergeblichkeit“ (B), die das materielle Sein insgesamt in Frage stellte, dieses für überflüssig erklärte. Zunächst stellte der Referent den Weg der „Schwachen Vergeblichkeit“ durch die Historie kurz dar und verwies auf den entscheidenden Punkt, dass der Mensch nach Kopernikus aus dem Zentrum des Kosmos gerückt wurde, aber nach wie vor den anthropozentrischen Blickwinkel beibehielt, von dem aus dann das Weltall „überflüssig“ werde. Die beobachtbare historische Antwort darauf war das Aufkommen der Idee der bewohnten Planeten, welche auch Ludwig Feuerbach in seinen ersten Äußerungen zu diesem Problem vertrat, später aber verwarf, da diese Idee der Ratio entgegenstehe.

Den Entwicklungsweg der „Starken Vergeblichkeit“ zeichnete Franz Josef Wetz im nächsten Teil nach, von der Antike, wo bei Demokrit und Lukrez problemlos davon ausgegangen wurde, dass das Ganze der Wirklichkeit ohne ersten Grund und letzten Zweck sei, über das Christentum, das der ganzen „Schöpfung“ einen Heilsplan unterlegte (oder überstülpte), über die Aufklärung und die modernen Zeiten, in denen der erlebte „Verlust“ der göttlichen Liebe, der göttlichen Vorsehung zu Trauer, Entbehrung und enttäuschten Erwartungen führe und im Gefühl der Sinnlosigkeit gipfle.

Anschließend wurden Feuerbachs Gegenargumente dargestellt, dass nämlich nicht die gottlose Welt nichtig sei, sondern die Welt als Schöpfung, da sie in dieser Vorstellung ihre Bedeutung nur in Bezug auf Gott gewänne. Die Welt als faktische Notwendigkeit habe ihren Grund, Wert und Zweck in sich selbst und die angemessene Haltung dazu sei ein staunendes Schauen anstelle eines entsetzten Klagens.

Aber auch in dieser Auflösung der „Vergeblichkeiten“ A und B stecke, nach Auffassung des Referenten, ein problematischer Rest Metaphysik: Wenn die Welt Wert, Halt und Zweck in sich habe, ist zwar der religiöse Zusammenhang aufgegeben, aber die vom Menschen als Bewertung in die Welt hineingelegten Vorstellungen seien noch da. Dagegen empfiehlt Franz Josef Wetz, die Erwartungen aufzugeben, die sich aus dem Anthropozentrismus ergeben, ebenso wie die, dass die Welt einen ersten Grund und ein höchstes Ziel habe oder brauche.

Die angemessene Haltung zur Welt, das Weltall eingeschlossen, sei aufgeklärtes Staunen über die Faktizität, die Komplexität und die Unermesslichkeit der Wirklichkeit. Das Attribut „aufgeklärt“ sei wichtig, um ins Religiöse umschlagende Emotionen zu vermeiden – ein Ratschlag von und für Naturalisten.

Ulrike Ackermann-Hajek